



Neues Angebot für Schüler aus Krisengebieten

Integration funktioniert nur, wenn Ankömmlinge die deutsche Sprache lernen. Die Ankommensklassen in Aachen sollen dafür die Grundlagen schaffen. Von Herausforderungen und (Zukunfts-)Chancen.

VON MARTINA STÖHR

AACHEN Sie kommen aus Krisengebieten und beherrschen die deutsche Sprache nicht. In einer herkömmlichen Schule kämen sie kaum zurecht. Stattdessen brauchen diese Schülerinnen und Schüler eine individuelle Förderung, die ganz speziell auf ihre besonderen Bedürfnisse eingeht. Mit einem neuen Format regiert die Stadt Aachen auf eine Situation, die sich laut Heinrich Brötz, Beigeordneter für Bildung, Jugend und Kultur, auch in Zukunft nicht entschärfen wird. Denn die Krisenherde der Welt bestehen fort und Aachen verzeichnet auch weiterhin konstant hohe Zahlen an zugewanderten Familien.

„Die Sprache ist der Schlüssel zur Teilhabe.“

Sevim Dogan,
Kommunales Integrationszentrum
Aachen

In der ehemaligen Alkuinrealschule werden inzwischen in einem besonderen Modell 13 Kinder und Jugendliche unterrichtet, die in einer Regelschule kaum eine Chance hätten. Sie kommen aus Krisengebieten, sind traumatisiert und kennen oft nicht einmal das lateinische Alphabet. Ein multifunktionales Team sorgt dafür, dass ihnen der Weg in den deutschen Alltag erleichtert wird. Integration ist das Zauberwort, „und die ist nur möglich, wenn die Ankömmlinge die Sprache lernen“, meinen all die, die an dem Projekt beteiligt sind.

Laut Rolf Sistermann, Schulrat und Schulaufsichtsbeamter für die Hauptschulen in Aachen, ist diese Aachener Initiative ein wunderbares Beispiel für weitsichtige Planung.

Denn ich Aachen ist nun auch Platz für weitere Kinder und Jugendliche aus Krisengebieten. Diese neuen Ankommensklassen sind eine Ergänzung zu den bereits bestehenden, internationalen Förderklassen an den Regelschulen und sollen all die aufnehmen, die eine ganz spezielle Förderung brauchen.

Unterrichtet werden sie derzeit in den Räumlichkeiten der ehemaligen Alkuinrealschule an der Alkuinstraße 40. Allerdings wird das nicht von Dauer sein. Ein Umzug in die ehemalige Grundschule Michaelsbergstraße ist für das kommende Schuljahr geplant. „Die liegt zentraler und ist entsprechend besser geeignet“, meint Ulla Griepentrog, Vorsitzende des Ausschusses für Schule und Weiterbildung.

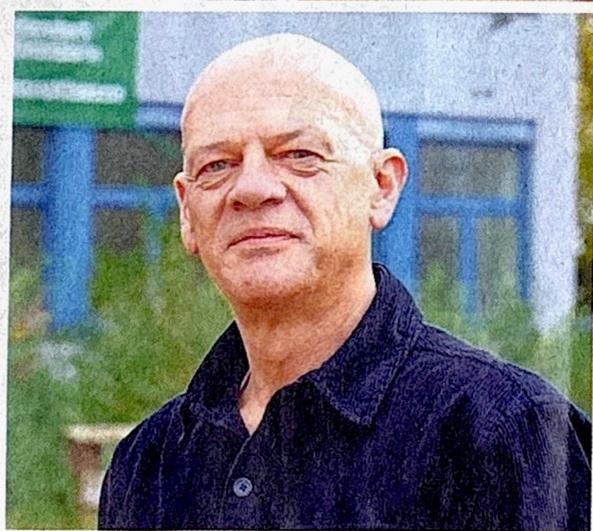
Neun bis 19 Jahre alt sind die Schülerinnen und Schüler, die derzeit in der Alkuinrealschule Deutsch lernen. Sie kommen aus unterschiedlichen Nationen und müssen damit klarkommen, dass möglicherweise Ukrainer neben Russen sitzen oder Kurden neben Syrern. „In der Klasse herrscht Frieden“ ist die oberste Devise, die es zu beachten gilt. Und neben dem Erwerb der deutschen Sprache spielen deutsche Regeln und Gesetze sowie das deutsche Grundgesetz eine große Rolle. Die Schüler werden jeweils mit einem Tablet ausgestattet und können so auch entsprechend individuell arbeiten.

Michael Geurtz, Schulleiter der



Lehrerin Silvia Steffens (von links) mit Vanjin und Jialin – zwei Jugendliche, die die Ankommensklasse besuchen. Kleines Bild: Michael Geurtz ist Schulleiter der GHS Drimborn.

FOTOS: ANDREAS STEINDL



GHS Drimborn, ist sichtlich begeistert über die ersten Erfahrungen mit dem neuen Format. Die Ankommensklassen sind als Teilstandort an seine Schule, die GHS Drimborn, angedockt. Und die neuen Schüler sind offensichtlich begeistert von der Chance, die sich ihnen bietet. „Die Stimmung ist gut“, sagt Geurtz. Auch das Elterntreffen sei außergewöhn-

lich erfolgreich verlaufen. Nicht zuletzt wohl auch Dank der Dolmetscher, die eine gute Verständigung erst ermöglichten. „Die Sprache ist der Schlüssel zur Teilhabe“, betont Sevim Dogan, kommunales Integrationszentrum Aachen, einmal mehr und freut sich gemeinsam mit allen Akteuren über dieses neue Modell.

Mit bunten Regenbogenfarben an der Eingangstür begrüßt die ehemalige Alkuinrealschule ihre neuen Schülerinnen und Schüler: Und auch wenn die zum Teil schwierige Kriegs-

erlebnisse und Erfahrungen zu verarbeiten haben, scheinen sie doch fröhlich und unbeschwert. „Sie sind unglaublich dankbar für solche Angebote“, sagt Griepentrog. Denn Deutschland bedeute Sicherheit für sie. Politik, Schulaufsicht, Schule und Verwaltung waren gleichermaßen daran beteiligt, dieses Format an den Start zu bringen. Laut Geurtz verfügen die Schulen inzwischen über eine 30-jährige Erfahrung in Sachen Integration von Schülern aus Krisengebieten. „Es gibt ausreichend speziali-

siertes Personal, um den besonderen Anforderungen gerecht zu werden“, sagt er.

Außerdem sorgt eine Anbindung an die Jugendhilfe und an die Schulsozialarbeit dafür, dass auch die persönliche Entwicklung der Schüler berücksichtigt wird. Silvia Schadt, Schulsozialamt, hebt gemeinsam mit Daniel Pankrath, Jugendhilfe, ausdrücklich das gut funktionierende Netzwerk hervor, das mit vereinten Kräften dafür Sorge, dass diese jungen Menschen eine Zukunft bekommen.